

Aus der Arbeit
des
Konvents Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland
und Berlin-West e.V.

Berichtsheft Nr. 2

1989

Inhalt:

Cornelia Kiparski:	Anmerkungen zur heutigen Situation von Theologinnen in der Ausbildung: "Zwischen allen Stühlen"	2
Olga v.Lilienfeld-Toal:	Unvollständige Hinweise auf Veröffentlichtes	14
Hannelore Erhart:	Unsere eigene Geschichte sichtbar machen!	16
Olga v.Lilienfeld-Toal:	Bericht über die Tagung des Theologinnenkonvents in Berlin	17
Olga v.Lilienfeld-Toal:	Protokoll der Jahreshauptversammlung am 30.1.1989	27
Sigrund Valentin-Bette:	"Ich träume eine Kirche" Begegnungstagung in Berlin/DDR	29

Vorwort:

Nachdem das erste Berichtsheft: "Aus der Arbeit des Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik und Berlin-West e.V." so freundlich aufgenommen wurde, soll die Reihe der Hefte in dieser Form fortgesetzt werden.

Der Inhalt hat sich erweitert. Zu den ausführlichen Berichten über die Berlintageung 1989 kommen Hinweise über bemerkenswerte Veröffentlichungen. Der Beitrag, der wichtige Themen aus der Arbeit des Konvents aufgreift, befaßt sich in diesem Jahr mit der Situation von Theologinnen in der Ausbildung.

Im nächsten Jahr, 1990, kann der Konvent auf eine 65jährige Geschichte zurückblicken. Indem wir uns der eigenen Geschichte vergewissern, erkennen wir deutlicher die gegenwärtigen Fragen für Frauen in Theologie und Kirche. Wir stehen, wie die älteren Theologinnen und Schwestern vor uns, vor derselben Aufgabe, Antworten und Lösungen zu suchen. Das Berichtsheft will dazu beitragen.

Lilienthal, Mai 1989

Dietlinde Cunow

Anmerkungen zur heutigen Situation von Theologinnen in der Ausbildung: Zwischen allen Stühlen

Im Gegenüber zu dem eher an der Geschichte der Theologin in früheren Jahren orientierten Artikel über Katharina Staritz im Konventsheft des Jahres 1988 ist in diesem Jahr Gelegenheit gegeben, aus der Perspektive der Nachwachsenden die aktuelle Situation von Theologinnen in der Ausbildung zu beschreiben.

Zwischen allen Stühlen- damit möchte ich gleich im Titel formulieren, daß es mir darauf ankommt, im Folgenden die Ambivalenzen unserer theologischen Existenz zu beschreiben, und nicht eine eindeutige, für jede von uns zutreffende Situation zu definieren. Damit möchte ich auch der Schwierigkeit Rechnung tragen, daß sich die ein oder andere Theologin vielleicht mehr auf einem bestimmten oder einem ganz anderen Stuhl sitzend beschreiben würde, als ich es hier tue.

Grundsätzlich besteht die Ambivalenz m.E. darin, daß zwar 'auf dem Papier' Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern besteht (wie ja auch schon in der Weimarer Republik), unsere Alltagserfahrung aber die der sexistischen Diskriminierung ist. Gleichzeitig wollen wir sowohl die über eine Gleichberechtigung hinausgehende Frauenbefreiung festhalten bzw. fordern und auch leben, als auch die Frauenunterdrückung beschreiben. Unsre Beschreibung können wir aber nur sinnvoll im Hinblick auf eine veränderte Praxis leisten, wenn wir verstehbar bleiben, umgangssprachlich ausgedrückt: 'im Rahmen bleiben'. Führt uns diese Gradwanderung in die Schizophrenie?

1) In der Universität ...

In der Universität leben wir als Studentinnen im "Widerspruch zwischen oberflächlicher und damit sinnlich erlebbarer Gleichheit und struktureller und damit emotional erlebbarer Ungleichheit".¹

1. Zitat von Ruth Großmaß nach W. Mohr, Frauen in der Wissenschaft, Freiburg i.Br. 1987, 65;

In einer detaillierten empirisch belegten Untersuchung weist W. Mohr nach, daß Frauen unter den StudentInnen nicht nur rein zahlenmäßig immer noch in der Minderheit sind - trotz stärkerer Repräsentanz unter den AbiturientInnen sind nur gut ein Drittel aller StudienanfängerInnen Frauen (39 %) - sondern durch eine Vielzahl von Faktoren handfest benachteiligt, ja diskriminiert werden.

Zu den Entmutigungsfaktoren² zählt sie folgende Phänomene:

- Professorinnen sind nach wie vor eine Rarität - die Theologie ist dafür nur allzudeutliches Beispiel!!
- und im Mittelbau sind Frauen auch je höher qualifiziert die Position ist, desto seltener vertreten. Damit fehlen Identifikationsmöglichkeiten für ein erfolgreiches Dasein als Wissenschaftlerin.

- Die Interaktion an der Universität ist von einer die Emotionalität verdeckenden Sachlichkeit beherrscht. Die immer noch als allgemein vorherrschend anzunehmende weibliche Sozialisation steht dem sosehr entgegen, daß Frauen in einen doppelten Konflikt gestürzt werden, indem ihre Ausdrucksformen von Emotionen ausgegrenzt werden und die entgegen der Sozialisation erlernte Sachlichkeit unter dieser fremden Form von Emotionalität zu verschwinden droht.

"Großgruppenkommunikation und soziale Isolation"³

- Geniekult und akademische Berufsdeformation"⁴
Direkte Frauendiskriminierung qua Existenz als geschlechtlichem Wesen faßt W. Mohr mit dem Satz zusammen: "Ein Student ist ein Student, eine Studentin ist immer auch eine Frau!"⁵ Die alte Blaustrumpfidologie äußert sich nach wie vor darin, daß Frauen ihre intellektuellen Fähigkeiten abgesprochen werden; sie werden mit ihren Studieninteressen nicht ernst genommen und auf ihre traditionellen Rollen verwiesen;

2. Vgl. W. Mohr S. 65-77.

3. S. o.67.

4. S. o.68.

5. S. 70.

Frauen diskriminierende ("didaktische") Beispiele in Univeranstaltungen machen die anwesenden Frauen lächerlich; ihre Diskriminierungserfahrungen werden aber auch lächerlich gemacht ("sie sind doch immer mitgemeint..."); ihr Äußeres ist immer mit angesprochen und von Bedeutung, ganz abgesehen von den immer noch häufig vorkommenden sexuellen Übergriffen. Die Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in unserer Gesellschaft betrifft auch den Alltag von unverheirateten Studentinnen in vielfältiger Weise dahingehend, daß Studentinnen aus ihren durch die gesellschaftlich geprägte Sozialisation mitgebrachten Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Regel mehr Nachteile als Vorteile haben.

Interessant an der Analyse von Wilma Mohr ist es, daß sie kein Konzept der Anpassung der Frauen an die Wissenschaft vertritt, sondern den Fehler auch in der Institution Universität/Hochschule sucht, und diese als einfach nicht auf Frauen eingerichtet beschreibt. Damit eröffnet sie ja auch den Männern einen Ausweg aus der akademischen Berufsdeformation. Die Tatsache aber, daß die Gesellschaft bislang sowenig dafür tut, daß Frauen eben nicht aus dem Wissenschaftsbetrieb heraus - sondern in ihn hinein sozialisiert werden, drückt sich darin aus, daß sich ein zahlenmäßiger Rückgang der Frauenanteile an der Uni seit 1982 aus den Statistiken ablesen läßt.

6. Frauen und Männer im geschlechtsspezifischen Gegenüber verstehe ich auch in der Wiedergabe ihrer Analyse als Menschen, die ihre Rollen ererbt und erlernt haben aufgrund einer ideologischen Festlegung derselben. Vgl. zu diesem Problem den Aufsatz von Karin Hausen, Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" in Heidi Rosenbaum, (Hrsgin.) Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur, S. 161-191, Frankfurt 1978.

Wenn ich eine solche Analyse lese, entdecke ich meine Alltagserfahrungen an der Uni darin wieder und dennoch bleibt ein Stück Distanz: Ich selbst betreibe ja indem ich solch ein Buch lese, wissenschaftliches Arbeiten und zwar gerade zu dem Zweck, mich innerhalb des bestehenden Wissenschaftsbetriebs zu qualifizieren. Ich tue trotz allem, was ich eigentlich gar nicht tun kann, jedenfalls dann nicht tun könnte, wenn ich bewußt nicht Verletzungen, psychische Probleme und auch materielle Nachteile gegenüber den Komilitonen in Kauf nehmen wollte: ich studiere. Und: Irgendwie möchte ich auch gerne wissenschaftlich arbeiten. Bin ich masochistisch??

2) In Familie, WG, und anderen Lebensformen...

Ist es der Ausdruck von Gleichberechtigung, wenn Frauen - wie ich auch - es heute selbstverständlich finden, daß Kinder ihre Eltern nicht am erfolgreichen Studieren hindern (sollten)? Oder vollziehen wir damit einen Rückschritt hinter die erkämpfte Möglichkeit, sich wenigstens während des Studiums, gesellschaftlich anerkannt 'den Pflichten der Frau' zu entziehen? Auch hier ist nur eine ambivalente Antwort möglich.

Einerseits sollte es wirklich problemlos sein, daß Frauen und Männer während des Studiums Kinder erziehen. Damit wird die Forderung nach Berufstätigkeit als Möglichkeit auch für Mütter und die Forderung nach der Berücksichtigung des Vater-Seins von Männern in deren Ausbildungs- und Berufsstrukturen nur konsequent auf das Studium bezogen. Aufgrund der grundsätzlich gegebenen Gleichberechtigung spricht auch nichts dagegen, wenn wir es heute für adäquat erachten, ein solches Ausbildungs- und Berufsverständnis in die Tat umzusetzen.

7. Die spezielle Problematik für den kirchlichen Dienst, bzw. die Berufstätigkeit wird unter 4) In der Kirche kurz angesprochen werden.

Andererseits ist die Universität - wie oben beschrieben - weit davon entfernt, diesem Denken in ihren Strukturen zu entsprechen⁸ oder auch nur Anhalt zu gewähren.

Die Forderung danach, daß es möglich sein muß, mit Kindern zu studieren, darf auch nicht als neu geforderter alter Rollenzwang mißverstanden werden. Weder Frauen mit, noch Frauen ohne Kinderwunsch dürfen an der Uni diskriminiert bzw. strukturell benachteiligt werden. In diesem Sinne sind dann auch Frauen in anderen Lebensformen hier mitgedacht, zumal sie, wie unter 1) bereits erwähnt, von dem Problem der Frauen- und Reproduktionsarbeit genauso betroffen sind wie ihre verheirateten Kolleginnen.

3) In der Theologie ...

Mit ihrem Anteil von 39 % an der Gesamtzahl der Theologiestudierenden gehören Studentinnen heute an den theologischen Fakultäten zum alltäglichen Bild. Zudem hat das Frauenstudium am Fachbereich Theologie eine Tradition¹⁰, die bis in das letzte Jahrhundert hineinreicht. Diese Tradition können wir heute einerseits positiv für uns in Anspruch nehmen, auch wenn wir andererseits gleichzeitig betonen müssen, daß sie von vielfältigen Behinderungen und Frauendiskriminierungen gekennzeichnet ist.

8. W. Mohr versucht übrigens zu zeigen, daß diese Tatsache auch für die nicht verheirateten heterosexuell lebenden Studentinnen ein ständig gegenwärtiges Problem darstellt, da sie die Möglichkeit der Schwangerschaft dazu zwingt, sich damit auseinanderzusetzen.
9. Zur Problematik der Frauenarbeit zwei Literaturangaben: a) Claudia v. Werlhof, Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thommsen, Frauen die letzte Kolonie, Reinbek 1983, rororo A 5347; b) Maria Mies, Patriarchat und Kapital, Zürich, 1988, rotpunktverlag.
10. An der Universität Marburg studierte bereits 1876 eine Frau Theologie, wenn auch, den damals gültigen Gesetzen sich fügend, "nur" als Gasthörerin. Information entnommen aus den Statistiken der Universität Marburg, Staatsarchiv.

Trotz der hohen zahlenmäßigen Beteiligung von Frauen am Theologiestudium und trotz der langen Tradition dieser Beteiligung ist die Theologie selbst androzentrisch geblieben. Das geheime, weil nicht als solches gekennzeichnete Subjekt herkömmlicher Theologie ist zumeist männlichen Geschlechts¹¹. Hier liegt eine Ursache dafür vor, daß konkrete Ausformungen systematisch-theologischer Aussagen, wie sie etwa in Ethiken vorliegen, auf die Lebenswelt der Männer bezogen sind¹², bzw. Leben nur aus männlicher Perspektive wahrnehmen¹² und zwar in einer exklusiven Weise, die Frauen mit ihrer Wahrnehmung des Lebens und der Welt und ihren Problemen diskriminiert. Entsprechend wirkt sich androzentrisches theologisches Denken in der Exegese aus, so etwa in den Auslegungen der Schöpfungsberichte oder der einschlägigen paulinischen Aussagen¹³. Mit dieser herkömmlichen androzentrischen Theologie aber werden allgemeingültige, verbindliche Aussagen für alle Menschen getroffen, sie kann somit von ihrer Auswirkung her als patriarchalisch bezeichnet werden. Die Analyse der Geschichte und der aktuellen Situation von Frauen in der Kirche belegt die reale Existenz dieser Auswirkung von Theologie¹⁴.

Theologiestudentinnen heute sind dem Widerspruch zwischen ihrer eigenen Existenz und ihrem Interesse an

11. Diese These entnehme ich dem bisher unveröffentlichten Vortrag von Hannelore Erhart, "Barmen I und die feministischen Anfragen an Theologie und Kirche", gehalten vor dem Theologischen Ausschuß der EKU, Februar 1989 in Berlin.
12. Vgl. A 6.
13. Zur Auseinandersetzung mit der patriarchalischen Deformation der exegetischen Tradition, besonders auch der genannten Texte, sei verwiesen auf: Luise Schottroff, Christine Schaumberger, Schuld und Macht, München 1988, für die Exegese besonders auf den ersten Teil des Buches von L. Schottroff. N.B.: In den Anmerkungen zu ihren Ausführungen findet sich eine umfassende Bibliographie ihrer früheren Arbeiten zum Thema.
14. Vgl. unter 4) In der Kirche.

Theologie und dem patriarchalischen Charakter von Theologie ausgeliefert und nehmen ihn wahr, auch wenn sich das nicht immer in einem dezidierten Interesse an feministischer Theologie auswirkt.

Die ganz zu Anfang beschriebene Ambivalenz möchte ich hier im Hinblick auf die Theologie inhaltlich am grundsätzlichen Unterschied zwischen feministischer Befreiungstheologie und herkömmlicher Theologie, beschreiben. "Für BefreiungstheologInnen besteht die Wahrheit des christlichen Glaubens nicht in einer abstrakten oder universalen Beschreibung der Gott-Mensch-Beziehung, sondern sie ist ihrem Wesen nach historisch und praktisch."¹⁵ ... dies heißt, sie als Formulierung eines politischen Verständnisses von Wahrheit und Theorie zu betrachten.¹⁶ Die Besonderheit feministischer Theologie besteht zusätzlich darin, daß sie die vorhandenen Theorien zur politischen Analyse auf ihren sexistischen Charakter hin befragt und kritisiert. Diesen kritischen Maßstab legt sie auch an nicht explizit feministisch orientierte Befreiungstheologien an, um herauszustellen, inwiefern diese die Befreiung aller Menschen, Frauen und Männer, auch vom Sexismus, zum Ziel hat. Zurecht fragt John Cobb in seinem Artikel in der letzten Ausgabe der Evangelischen Theologie an, ob die feministische Theologie, jedenfalls einige ihrer Vertreterinnen, damit bei einer Hermeneutik des Verdachts stehen bleibt bzw. bleiben.¹⁷ Gerade hier zeigt sich das grundlegende Problem, das sich vor allem den TheologiestudentInnen, die sich mit feministischer Theologie an der Universität beschäftigen wollen, stellt. Bislang ist feministische Theologie im Vergleich zu den zuweilen sehr

15. Sharon Welch, *Gemeinschaften des Widerstands und der Solidarität. Eine feministische Theologie der Befreiung*, Freiburg/Schweiz, 1988, S. 57.

16. S.o., S. 59.

17. John B. Cobb, Jr., *Theologie in den Vereinigten Staaten, Woher und Wohin*, in: *Evangelische Theologie*, Jg. 49, Heft 2 1989, S.200-213, vgl. S. 213.

vollmundigen dogmatischen Aussagen herkömmlicher Theologie im wesentlichen Theologiekritik. Ganz konkret betrachtet, gibt es z.B. wenige Versuche von Seiten feministischer Theologinnen systematisch-theologische Ansätze zu entwickeln und z.B. eine Christologie zu entfalten¹⁸. Sind auch die anderen theologischen Neuansätze, die Gott-ist-tot-Theologie, die schwarze Theologie, die Befreiungstheologie und die im christlich-jüdischen Dialog entstehende Theologie bislang keinesfalls allgemein anerkannt, so gilt das für die feministische Theologie erst recht. Für die Studiensituation bedeutet dies, daß wir uns sowohl die Aussagestruktur und den Inhalt herkömmlicher, herrschender Theologie aneignen, als auch gleichzeitig, "natürlich weniger 'Schein'-relevant am Rande des universitären Lehr- und Forschungsbetriebs in feministisch-theologische Kritik des eben mühselig erworbenen Wissens vertiefen. Zusätzlich kompliziert wird das Problem dadurch, daß die meisten von uns die schon erwähnten anderen Neuansätze als Anfragen an die feministische Theologie begreifen.

Als konkretes Beispiel eignet sich hier die Auseinandersetzung um den Antisemitismus in der herkömmlichen und in der feministischen Theologie. Feministische Theologie ist hierbei im wesentlichen aus dem theologischen oder politischen 'Lager' kritisiert worden¹⁹, dem sie von ihrem Ursprung her nahesteht. So berechtigt nun die Anfragen auch sind und so fruchtbar auch die innerfeministisch-theologische Diskussion ist²⁰,

18. Lesenswerte Ausnahme: Carter Heyward, *Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung*, Stuttgart, 1986.

19. Wie etwa in dem Artikel von Bettina Decke in der "taz", vgl. die Ausgabe vom 31.1.87.

20. Hierzu zwei aus der Diskussion heraus entstehende Bände: Christine Schaumberger (hrsgin), *Anfragen1. Diskussionen Feministischer Theologie*. Weil wir nicht vergessen wollen ... zu einer Feministischen Theologie im deutschen Kontext, Münster 1987; Leonore Siegele-Wenschkewitz (hrsgin), *Verdrängte Vergangenheit, die uns bedängt. Feministische Theologie in der Verantwortung für die Geschichte*, München 1988

ist es doch schmerzlich, wenn die Kritiker (ich meine hier die 'linken' Theologen) folgendes übersehen:

- Zum einen zeigen sich in den Antisemitismen in manchem feministisch-theologischen Entwurf auch die der geistigen Väter.

- Zum anderen müssen sich gerade die progressiven Stimmen im christlich-jüdischen Dialog²¹ zurückfragen lassen, warum sie ihrerseits nicht wahrnehmen, daß das Phänomen des Antisemitismus in der Theologie und das des Sexismus äußerst interessante Nähen, gerade auch in ihrer historischen Genese²², aufweisen.

- Zum dritten: In den im Zusammenhang des christlich-jüdischen Dialogs entwickelten Neuansetzungen liegen Nähen zu denen der feministischen Theologinnen vor, die die männlichen Autoren nicht selbst aufzeigen²³.

- Als letztes ist anzumerken, daß es eine zusätzliche Schwierigkeit darstellt, wenn einige feministisch-theologische Entwürfe, die auf dem Hintergrund der Ergebnisse des Dialogs tatsächlich zu kritisieren sind, stellvertretend für die feministische Theologie kritisiert werden. Dadurch entsteht eine Solidarität zwischen männlichen Theologen auf Kosten der Feministinnen, die ihrerseits zusätzlich zu ihrem Schwesternstreit in einen Zwiespalt bzgl. ihrer Solidarisierung gestürzt werden.

21. Ich beziehe mich hier vor allem auf F.W. Marquardt, Von Elend und Heimsuchung der Theologie. Prolegomena zur Dogmatik, München 1988.
22. Rosemary Radford Ruether, jetzt bekannt durch ihre feministisch-theologischen Werke, hat zuerst zum Antisemitismus in der Theologie gearbeitet in: Nächstenliebe und Brudermord, Die theologischen Wurzeln des Antisemitismus, München 1978. Allerdings hat auch sie hier die Verbindung zum Sexismus nicht hergestellt.
23. Vgl. z.B. Marquardt, Von Elend und Heimsuchung der Theologie, S. 98 zu dem Ansatz von Heyward, Und sie rührte sein Kleid an., oder ganz allgemein Marquardt, S. 125, über den Allmachtsverzicht.

4) In der Kirche ...

Der Anteil von Pfarrerrinnen innerhalb der EKD ist von 2 % (1964) auf 11 % (1987) gestiegen. Der stärkste Zuwachs läßt sich unter den Gemeindepfarrerrinnen verzeichnen, von 1 % (1964) auf 8 % (1985). Allerdings sind gleichzeitig von den 21 % Teilzeitstellen für PfarreInnen nahezu alle von Frauen besetzt. Immer noch sinkt der Frauenanteil unter den TheologInnen über die diversen Hürden hinweg, erstes Examen, zweites Examen, Übernahme, rapide ab. Noch drastischer verhält es sich mit dem Pfarrerrinnenanteil in der kirchlichen Hierarchie, hier sind sie nur spärlich gesät zu finden. Im Vergleich zu anderen kirchlichen Berufen sind die Pfarrerrinnen gegenüber den in pflegerischen Berufen tätigen Frauen eine verschwindende Gruppe, unter den überhaupt in der Kirche arbeitenden Frauen²⁴.

Wie wirken sich diese Ergebnisse kirchensoziologischer Analysen und Statistiken auf Theologiestudentinnen aus? Fragebögen spiegeln diesen Teil kirchlicher Situation indirekt wider. Noch aufschlußreicher sind aber m.E. die vielen Gespräche über Identität und der weitverbreitete Zweifel daran, daß es überhaupt sinnvoll sein kann, als Frau das Pfarrerrinnenamt als Berufstätigkeit zu wählen. Die Studien über die Gesetzeslage in den Pfarrerrinnen (Innen)gesetzen haben diese Zweifel zusätzlich genährt, denn von einer vollen Gleichstellung kann keine

24. Vgl. Ingrid Lukatis, Frauen in Kirche und Theologie, in: E.Lohse (hrsg), Vorlagen, Neue Folge 5, Hannover 1988.
25. Dieser Zweifel findet sich zwar auch bei den männlichen Kollegen, ich denke aber, der 'heimliche Lehrplan' treibt Frauen über den universitären Abschnitt der theologischen Ausbildung hinaus eher verstärkt noch in der zweiten Ausbildungsphase aus der pfarramtlichen Praxis hinaus, wie es ja auch die oben erwähnte Abnahme der Frauenquote bestätigt.

Rede sein, solange für Frauen Sonderregelungen existieren, die ihnen ihre Fähigkeit, Kinder zu gebären zum Nachteil gereichen lassen²⁶. Die Mehrfachbelastung durch Kinder und Haushalt ist auch in der rechtlichen Gleichstellung bislang nicht berücksichtigt worden und wird so zu einer juristisch nicht eintragbaren Benachteiligung der Frauen, bzw. kann als Diskriminierung von Frauenarbeit durch die Kirche bewertet werden. Uns StudentInnen trifft dieses Problem innerkirchlich auch in den Examina, bzw. in der zweiten Ausbildungsphase. Gerade in der prekären Situation für TheologInnen ist es eine schwere Entscheidung, zusätzliche Belastungen, die sich negativ auf die Noten auswirken könnten, durch Kinder in Kauf zu nehmen, oder aber entweder in der Ausbildung oder in der Familienplanung enorme zeitliche Verzögerungen in Kauf zu nehmen. Diese Problematik entschärft sich m.E. keineswegs für TheologInnenpaare, da sich hier zusätzliche Konkurrenzen entwickeln können, und die (eheliche) Beziehung die überindividuellen, gesellschaftlichen und kirchlichen Konflikte individuell lösen muß. Dabei ist die heterosexuelle Lebensform bislang noch die kirchlicherseits auch für MitarbeiterInnen und AmtsträgerInnen akzeptierte Form. Lesbische oder schwule Beziehungen, stehen ebenso wie heterosexuelle vor den Problemen, die die Haus- und Reproduktionsarbeit und die eigene Sozialisation mit sich bringen.

Zusammengefaßt bedeuten diese Ausführungen, daß feministisch-theologisch orientierte StudentInnen nicht nur zwischen herkömmlicher Theologie, sondern auch zwischen anderen Ansätzen, die neuen Paradigmata

26. So entfällt m.E. der Sinn von Mutterschaftsurlaub in einigen Landeskirchen, wenn die Vertretung im Falle von TheologInnenehepaaren der Ehemann gewährleisten muß. Des Weiteren ist mir nicht deutlich, ob noch Regelungen bestehen, daß bei TheologInnenehepaaren nur eine/r vorbeamtet, der/die? andere angestellt wird.

folgen und feministisch-theologischen Ansätzen vermitteln müssen. Grundsätzlich geraten sie dabei allzu oft, wie am Beispiel des Antisemitismus beschrieben, in die Rolle, die feministische Theologie zu verteidigen statt eine Antwort auf ihre grundlegenden Anfragen an die Theologie zu erhalten. Zusätzlich stehen sie selbst mit ihrer Existenz unter den in diesem Artikel ausgeführten Bedingungen, die, wenn wir auch aktuell uns als Theologie treibendes Subjekt selbst wahr- und ernstnehmen, nicht ohne Einfluß auf unser theologisches Denken bleiben²⁷.

Wenn wir uns auf diesem Hintergrund mit der Geschichte der Theologin auseinandersetzen, versuchen wir zu erforschen, unter welchen Bedingungen und mit welchem Problembewußtsein die uns von der theologischen Tradition, auch der Kirchengeschichtsschreibung, vorerhaltenen Vorgängerinnen Theologinnen waren, in der Uni und in der Kirche oder anderswo. Diese Forschung bringt uns wenigstens ein Stück Teilidentifikation mit diesen Frauen, die - wenn auch, historisch bedingt, mit einem anderen Problembewußtsein - unter z.T. ähnlichen Bedingungen standen wie wir heute, z.B. indem sie dem ähnlich sexistischen Frauenbild ihrer Zeit ausgesetzt waren und indem sie mit der sexistischen Frauenablehnung von Theologen und Theologie zu kämpfen hatten.

27. Vielleicht findet sich hier ein Grund dafür, daß feministische Theologie so weitgehend von einer Hermeneutik des Verdachts bestimmt ist, oder jedenfalls von dieser nicht Abschied nehmen kann...

Cornelia Kiparski

Ich bin 1962 geboren, lebe mit meinem Mann (ebenfalls Theologe) und unserem fast 4 Jahre alten Sohn zusammen. 1988 habe ich 1. Examen vor der ev.-luth. Landeskirche Hannovers abgelegt und bis Sept. 1989 bin ich bei Professorin H.Erhart als wiss. Hilfskraft angestellt. Auf der Suche nach einem Stipendium plane ich eine Dissertation über die Geschichte der Theologinnen, speziell die Amtsproblematik

Unvollständige Hinweise auf Veröffentlichtes

An dieser Stele soll - für die interessierte Schwester, den interessierten Bruder - aufgelistet werden, was mich selber interessiert und was speziell unter dem Blickpunkt des Theologinnenkonventes bemerkenswert ist.

Vollständigkeit ist nicht möglich, deswegen die Erwähnung von Schwester und Bruder, angestrebt vielmehr ist ein wie gesprächsweises Hinweisen: guck mal da, das könnte etwas sein, was dein eigenes Nachdenken anregt. Aus diesem Grunde möchte ich mir auch erlauben, die Hinweise nicht bloß und blank aufzulisten, sondern mit teilweise auch ganz subjektiven Bemerkungen zu verbinden.

So fange ich diese Liste an mit Titeln, die im Bericht von Frau Prof. Erhart und Cornelia Kiparski eine Rolle spielten, s. Bericht über die diesjährige Jahrestagung.

Zum Thema "Feministische Theologie und Antisemitismus/NS-Zeit:

1. Ingrid Lukatis: **Frauen in Kirche und Theologie**
Luth. Verlagshaus, Hannover 1988, DM 8,--
2. Leonore Siegele-Wenschkewitz, hrg.: **Verdrängte Vergangenheit, die uns bedrängt**
Kaiser Taschenbücher 1988
3. Marielies Flesch-Thebesius: **Hauptsache Schweigen**
Radius-Verlag 1988

Dieses Buch ist eine Autobiographie, in der eine Kindheit und Jugend, beeinträchtigt durch den Nationalsozialismus und die Zurücksetzung, die er dem "nicht-arischen" Vater und seiner Berufsgeschichte einbrachte, geschildert wird; zugleich ist das Buch auch die Geschichte eines Weges in die Theologie und die für Theologinnen so bedeutsame jüngste Vergangenheit.

Zum Thema "Arbeitslose Theologinnen":

Rundbrief des Netzwerkes "Feministische Theologie".

Hier werden eigene Verlage (?) gegründet von Frauen und Arbeitsaufträge von Frauen an Frauen weitergegeben.

Adressen, auch zum Arbeitskreis "Feminismus und Kirche", über Luise Schottroff in Kassel, Gesamthochschule, Fachbereich Erziehungswissenschaften.

Übrigens arbeitet auch Sigrund Valentin-Bette in Kirchhain bei Marburg an der Abhilfe dieses Problems durch die Gründung einer christlichen Arbeitsloseninitiative, die auch für Theologinnen offen sein könnte.

Zum Thema: Frauen-Biographien und Frauen-Forschung:

1. Elisabeth Schüssler-Fiorenza: **Zu ihrem Gedächtnis (in memory of her)**
Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der Christlichen Ursprünge.
Kaiser-Grünwald 1988
2. Doris Kaufmann: **Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion.**
Protestantische Frauenbewegung in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts
Serie Piper 1988
3. Christine Schaumberger - Luise Schottroff: **Schuld und Macht**
Studien zu einer feministischen Befreiungstheologie
Kaiser 1988
4. Schließlich das äußerlich hausbackene, aber bewegend zu lesende Büchlein der ersten Pfarrerin in der Schweiz, ab 1931 in Furna, deren "Fall" weit über die Grenzen der Schweiz hinaus die Gemüter der Theologen erregte bis hin zur Frage, was denn aus ihrem kleinen Sohn werde, wenn die Mutter Pfarrerin in Furna sei.

Es folgten dem Sohn fünf weitere Geschwister, und die Mutter verstand es, Familien- und Berufstätigkeit mit- und ineinander zu verbinden. Und das ab 1931! S. auch Bericht über die Jahrestagung .

Greti Caprez-Roffler: Die Pfarrerin
Chur 1981

Olga von Lilienfeld-Toal

Unsere eigene Geschichte sichtbar machen!

Im März nächsten Jahres wird der Konvent 65 Jahre. Dieser "Geburtstag" könnte uns ein Anlaß sein, uns unserer eigenen Geschichte zu vergewissern. Einige Frauen sind daran gegangen, Dokumente aus der ersten Zeit des "Verbandes evangelischer Theologinnen Deutschlands" (wie der Konvent damals hieß) zusammenzutragen: Mitgliederlisten aus den ersten Jahren, Mitteilungsblätter des Verbandes, Tagungsberichte der jährlichen Tagungen, Arbeitsberichte der ersten Theologinnen ... Aus ihnen werden uns Geschichten und Kämpfe unserer älteren Schwestern deutlicher, und wir erkennen unsere eigene Verflochtenheit in die Auseinandersetzungen um Beruf der Theologin und um feministische Theologie.

Vielleicht haben einige Theologinnen unter uns im Konvent Phantasie und Kreativität zur Ausgestaltung dieses "Geburtstages" in der Begegnung mit unseren älteren Schwestern aus der ersten Zeit des Verbandes und mit ihrer und unserer Geschichte. Ein Beitrag dazu könnte in der Suche nach Dokumenten oder in der Möglichkeit von Interviews bestehen, um beides für die heutige Zeit sprechen zu lassen

Hannelore Erhart

Bericht über die Tagung des Theologinnen-Konventes in Berlin vom 29.1. - 2.2.1989

Der "Traum einer Kirche", Thema der Begegnungstagung im zweiten Teil unserer Jahrestagung 1989, machte sich schon in ihrem ersten Teil, in Westberlin, bemerkbar. Könnten infolgedessen nicht "ambulante" Künstlerinnen-Gruppen erkennbar wiederkehrende "Bestandteile" des Tagungsgeschehens in Berlin-Ost und -West werden, z.B. eine Malerinnengruppe, die über Jahre fortlaufend an einem Tuch, das zu einem wachsenden Wandbehang werden kann, malen; oder eine Dichterinnen- und Komponistinnengruppe, die die aufkommenden Texte faßt und in ein Kompendium von Versen und Liedern bringt; oder einfach ein Chor, der Refrains und neue Lieder vorübt und dann in der größeren Gruppe anstimmt?

So wir während unseres Tagungsteiles in West-Berlin. Von Margarete Jäkel lernten wir:

Dem Frieden ein Haus,
das wäre ein Werk.
Wir hören: geschaut
ist die Stadt auf dem Berg.

Himmlisches Jerusalem,
du im Traum erspähte,
Wohnung Gottes unter uns,
ferne Stadt der Städte.

In "unserem" Haus also, Finckensteinallee 27, trafen wir uns wieder, Sonntagabend zuvor bei Marga Rust-Riedels Salat, Brot, Käse, Plätzchen, und erzählten uns sechzehn Anwesenden, was das letzte Jahr wichtig gewesen war: Umzüge und unerwartete ehrenvolle Zumutungen (die Schulleitung zu übernehmen fragte an die bisherige außerordentlich ablehnend gewesene Schulleiterin) - eine Rußlandfahrt mit der Eisenbahn (russisches Chaos, russische Alltagsfrömmigkeit in der Schlafgaststube=Küche) - das Alleinsein der Ruheständlerin, die ihrem Nachfolger die Gemeinde wirklich, mit Hilfe ihres Wegzuges, überläßt - der Preis, den das eigene berufliche Tun die Familie wirklich kostet (eine erzählte davon ganz real am eigenen weggelaufenen Kind, das schließlich zum Glück eine gute Internatsunterbringung fand) - die Ehe mit einem Theologen,

der gleichzeitig Naturwissenschaftler ist - erwachsen werdende Kinder an neuem Ort und Sabbat-Jahr - ein kommendes Kind.

Also kurzum, das "Material" war reichlich da und lebendig, die Zeit, damit zu arbeiten, viel zu kurz.

Der Montagmorgen war dann der ernsthaften Tagesordnung gewidmet. Ihre Punkte sehe man im beigefügten Protokoll nach. Hier soll so erzählt werden, daß die abwesende Schwester, der abwesende Bruder sich ein Bild machen kann davon, was wir einander mitteilten und worüber wir verschiedener Meinung waren.

Das oben zitierte Lied vom Friedenshaus mit seiner wehmütigen und sehnsüchtigen Melodie rahmte die Andacht von Christine Kowalzczyk zur Zachäuserzählung, Luk. 19, ein: das Haus des Zachäus, was wurde dort gesprochen? Was spräche ich? Wird so ein Haus ein Friedenshaus?

In dem großen Tagungsraum waren wir knapp 20 fast verloren und saßen weit voneinander weg.

Es ging nun um den Rechenschaftsbericht von Dietlinde Cunow (TOP 2). Zunächst kamen Grüße von Frau Grimme, die ihr 50. Jubiläum feiert, und Frau Jungklaus, die leider an einem Auge schwer erkrankt ist.

Dann erzählte Frau Cunow von dem Treffen im April 1988 in Göttingen, zu dem sie im Namen des Konventes alle an der Theologinnengeschichte arbeitenden Gruppen eingeladen hatte. Frau Prof. Erhart organisierte mit Studentinnen dieses Treffen, zu dem auch Frau Dr. Stache aus dem Evangelischen Zentralarchiv in West-Berlin kam, um zugleich Rat zu geben in Archiv-Fragen.

Ein Tipp, aus langjähriger Archiverfahrung: Vorsicht vor diesen praktischen Klarsichtmappen; hebt man allzu lange wertvolle (auch wertlose!) Dokumente in ihnen auf, kann es passieren, daß ihre Druckschrift als schwarzer Staub vom Papier geblasen werden kann.

Ergebnis dieses Treffens war jedenfalls: man trifft sich wieder, man tauscht Ergebnisse untereinander aus mit Hilfe einer Sammlung von Berichten über eigene Forschungsvorhaben bzw. Forschungsstand. Wichtig ein Grundsatz, der nachahmenswert wäre für andere Forscher: wegen der schlechten Stellensituation sollen jüngere Frauen, die auf eine wissenschaftliche Qualifikation

angewiesen sind, Vortritt haben vor etwa pensionierten, für die eine Qualifikation nicht mehr Existenzmöglichkeit bedeutet.

Möge ein solcher Grundsatz das Klima gemeinsamen Interesses an der Sache fördern und nicht etwa zu weiterer Erbitterung führen bei den alten Frauen, die ohnehin genug Erbitterndes von der Gesellschaft erfahren! (n.b. dieser Wunsch ist mein Zusatz und kam nicht im Rechenschaftsbericht vor!).

Ein weiteres handfestes Ergebnis ist die Arbeit an einer Dokumentation zur EKD-Synode 1989, "Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche"; ihr Thema soll sein: "Von der Theologin zur Gemeindepfarrerin". Eine Aufsatzsammlung entsteht evtl. zusätzlich.

Für das eigene Archiv gilt auch nach Frau Cunows Meinung, daß das ebenso zeitraubende wie spannende Sammeln und Interviewen an 1. Stelle steht, solange die "Gründerinnen" noch da sind. Hier ist die Aktivität der Göttingerinnen ganz unersetzlich.

In Sachen Öffentlichkeitsarbeit - in alle Richtungen - erweist sich das gelbe Heft als praktisch, trotz seinem bescheidenen Äußeren wird es gerne angenommen und sogar gelesen und funktioniert somit als eine Art Visitenkarte. Ähnlich scheint auch unser gelbes Faltblatt, das sich auch durch ...garnichts auszeichnet (keine tolle Graphik als Signum, kein Glanzpapier, einfach nur, durch zweifache Faltung auf ein Drittel reduziert, eine gelbe, betippte DIN-A4-Seite), durchaus angenommen zu werden.

Am 20.1.1989 wurde in Hannover erneut der Hannoversche Theologinnenkonvent gegründet. Dietlinde Cunow war dabei (mit Heft und Faltblatt). Dringend nötig wäre ein Treffen aller landeskirchlichen Konventsvertreterinnen. Wir müssen die Kontakte zu den landeskirchlichen Konventen aufnehmen bzw. pflegen! Unser Bundeskonvent ist eigentlich in vielen Gremien sehr gefragt, es fehlt an Leuten, die bereit wären, ihn zu repräsentieren. Immerhin steht Maria Jepsen für die EFD bereit, Kathrin Jesse mit Sabine Ritter-v. Bross für das Forum christlicher Frauen (25.-30.6.89, Stein), und übrigens ist das anderswo mit

den Frauen auch so. Nur nicht den Mut verlieren und vor lauter wohl realisierten, aber so schnell nicht realisierbaren Aufgaben gar nichts anpacken. Mit Unterstützung der auch mal Umschläge fertig machenden Familie kommt, äußerlich unspektakulär, hinter den Kulissen mit viel Zeitaufwand verbunden, durchaus etwas zustande. So sind im letzten Jahr 5 Theologinnen eingetreten, leider aber auch eine (pensionierte! o je, und die pensionierten mit ihrer evtl. vielen freien Zeit könnte man so gut gebrauchen!) ausgetreten.

Das Erfolgreiche solchen Tuns und Telephonierens und Reisens und in Gremien Eintretens und dauernd vom Konvent Redens vor Kirchenleuten in allen möglichen und unmöglichen Zusammenhängen zeigt sich doch auch an den Finanzen (TOP 3). Margarete Jäkel berichtet, daß der Stand jetzt auf 12 416,53 DM ist, 12.000,--DM davon werden als Festgeld mit 3,5 % Zinsen festgelegt. Allein an Spenden sind im letzten Jahr 1 435,-- DM angekommen. Was für ein Segen! Die Kosten für den Rundbrief (das gelbe Heft) betragen 934,-- DM, davon nur ca. 200,-- DM für den Druck (Dietlinde Cunows Verdienst!), der Rest überwiegend das Porto. Ihre Entlastung (TOP 4) will Margarete Jäkel mit dem uns auch neuen afrikanischen Kanon beantwortet haben:

Herr, ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel....
ein neuer Tag von Deiner Liebe, Herr,
wir danken Dir...

Man begreift, was das Wort "Entlastung" eigentlich meint.
Sie wurde dann auch dem Vorstand zuteil (TOP 5).

Wichtig zu wissen: im nächsten Jahr sind 2 Vorstandsmitglieder neu zu wählen.
Zum Thema Öffentlichkeitsarbeit (TOP 6) wird noch einmal das gelbe Heft diskutiert. Daß es weiterhin erscheinen soll, und zwar in derselben Form (schon aus finanziellen Gründen), ist gar keine Frage. Auch der Aufbau, ein allgemein interessierender Teil und der Berichtsteil über diese Tagung, soll so bleiben. In dem allgemein interessierenden Teil sollte nicht nur Rückblick sondern auch Anblick dessen, was

gegenwärtig ist, stattfinden. Das Problem der jungen Theologin heute ist ja, daß die Ausgebildete evtl. keine Stellung findet, und wie Ausbildung stattfindet. So soll dieses Mal Cornelia Kiparski aus der eigenen Erfahrung erzählen, wie es mit den Jungen steht. Ich wünsche mir noch einige Rubriken für das Heft: Hinweise auf Bücher und sonstiges Veröffentlichtes, Hinweise auf Entwicklungen in der Oekumenen und sogar überhaupt im Bereich der Weltreligionen (Priesterinnen, Rabbinerinnen, Situation im Islam und Buddhismus): Man wird in diesem Heft, das sich ja dann auch mit einer Nummer schmücken wird, sehen, was uns zu verwirklichen gelingt. Es wird enden bei der Herstellung eines Redaktionsteams!
Für den Kirchentag in Berlin, wo der Konvent innerhalb des EFD-Standes, mit seinem Unterthema: **Solidarität von Frauen in Ost und West**, Unterkunft finden kann, ist Sigrun Valentin-Bette zusammen mit Cornelia Kiparski bereit, wieder ein Plakat herzustellen, das möglichst die gerade stattfindende Arbeit an der Dokumentation "Von der Theologin zur Gemeindepfarrerin" für die EKD-Synode berücksichtigt.

Zum gelben Informations-Faltblatt (s.o.: die durch "garnichts ausgezeichnete DIN-A4-Seite!") entsteht Streit: wer ist gemeint mit der "Gemeinschaft von Frauen, die Theologinnen sind"? Sind wir nicht primär ein Berufsverband? Können uns daher Ausbildungsfragen nicht zunächst egal sein? Angesichts der Zunahme von Studien- und "Karriere"-Abbrüchen bei den weiblichen Theologen, ist die überwiegende Meinung, können sie uns überhaupt nicht egal sein. Angesichts der Realität von Frauen, die auch heute noch zu "Verschüttung" neigen, kann die Mitgliedschaft auch nicht total auf die berufliche Tätigkeit beschränkt sein. So formulieren wir um und hoffen, daß dadurch in Passus 1 u.3 der Aspekt Ausbildung deutlicher mitberücksichtigt ist: "Der Konvent ist eine Gemeinschaft von Theologinnen. Jede Theologin kann Mitglied im Konvent sein, auch wenn sie nicht berufstätig ist. Studentinnen sind willkommen." - Der Konvent "dient darüber hinaus der Förderung der beruflichen Aufgaben der Theologinnen und ihrer Ausbildung."

Der Punkt Archivarbeit (TOP 7) wächst sich wieder zu einem wahren Vortragsthema aus.

Frau Prof. Erhart berichtet über den Fortgang des Forschungsprojektes über Theologinnengeschichte: Schwerpunkte sollen ja die Geschichtsbrüche sein: 1919, 1933, 1945. Das Material hierzu entsteht durch Suche in allgemeinen Archiven, Befragungen von Theologinnen und durch Nachfrage in den landeskirchlichen Archiven. Diese aber sind sofort "dicht", sobald es um wirkliche Konfliktfälle geht. Es stellt sich die Frage, wie der berechtigte Schutz von Personen/Männern zu vereinen ist mit dem ebenso oder noch mehr berechtigten Erforschen solcher Konflikte aus der Sicht der Frauen.

Übrigens ein Literatur-Hinweis: Zu Ina Gschlößel, die der "Vereinigung" angehörte, die sich 1930 vom "Verband" trennte und die, aus heutiger Sicht, viel progressivere Standpunkte vertrat, vor allem die sofortige und deutliche Forderung nach dem vollen Pfarramt, schrieb Ilse Härter im Heft 11 der Jungen Kirche 1988.

Das Forschungsprojekt ermutigt übrigens auch Studentinnen dazu, selbst zu forschen und das Herausgefundene auch zu veröffentlichen, so, 2. Literaturhinweis: in Parabel, Bd. 7, des Studienwerkes Villigst über Katharina Staritz.

Zur Finanzierung ist zu sagen: von der Universität gibt es nur Sachmittel; die Finanzierung von Stellen ist dadurch erschwert, daß unsere Kombination: Frauen und Kirche, keine Sympathie erweckt bei den politischen Stiftungen. Die einen lieben zwar Frauenforschung aber nicht die Kirche, die anderen lieben die Kirche, aber nicht Frauenforschung. So hängen wir genau dazwischen. Das ist aber genau auch unsere Chance. Denn eben wegen dieser doppelten Schwerpunktsetzung ist unser Thema für alle interessant. Sie müssen es nur erst mal merken! Solange sollten wir versuchen, die Landeskirche zur Einstellung einer theologischen Mitarbeiterin zu bewegen. Außerdem müßte der Konvent vielleicht doch eine ABM-Stelle beantragen?

Die Arbeit speziell am Archiv (Ordnung, Materialbeschaffung) ist im Grunde "einfach so" nicht zu schaffen. Welche Ruheständlerin hätte das selbstlose Interesse, dabei mitzumachen?

Es berichtet dann Cornelia Kiparski, Doktorandin bei Prof. Erhart, über ihre Arbeit an der Theologinnengeschichte; Schwerpunkt: Vikarinnenausschuß der B.K. und die Entwicklung der Gesetze nach 1945. Etwa zu "feministischer Theologie" im Göttinger Seminar: neben dem Problem, daß auch feministisches "Theologisieren" als etwas wie Luxus erscheint angesichts der täglichen Realität der Frage: "Wie bringe ich mein Kind unter?", zeigt ein Seminar über "Frauenarbeit und Familie" unter der Leitfrage: "Wie geht Kirche mit Frauen um?", das Fortbestehen der alten Problematik: Frauen haben für Ehe und Familie zu stehen; so unterbrechen bzw. brechen sie ab ihre Ausbildungs- und Berufslaufbahn, ohne daß derweil ihre Hausarbeit, nach wie vor wahre Schattenarbeit, wahrgenommen geschweige denn positiv ins Kalkül einer zukünftigen Berufstätigkeit gezogen wird. Unterstützt wird dieser Mißstand auch durch eine Kirchensicht unserer theologischen Klassiker (Bonhoeffers Mandatenlehre, worin Männer im Gegenüber zu Gemeinde gesehen werden und nicht gesehen werden als je Verantwortliche i n n e r h a l b von Gemeinde).

Hier ist innerhalb der feministischen Theologie ihr Element, feministische Theorie, notwendigerweise k r i t i s c h e Theorie: indem Frauen Kirchengeschichte bearbeiten, wird einseitige Geschichtsschreibung kritisiert: es darf nicht Geschichtsschreibung weiterhin Geschichte "machen" dürfen, solange sie noch immer von der bisherigen einseitigen Blicklosigkeit geprägt ist.

Der Forschungsprozeß, den feministische Theorie in Gang setzt, ist ein höchst interessanter Kreisprozeß: unter den Kriterien von heute wird zurückgeblickt, etwa auf die Theologinnengeschichte, und a u s diesem Rückblick wieder vorwärts auf die Gegenwart und ihre Entwicklungen. In diesem Prozeß werden Verdrängungsphänomene etwa auch im Verhältnis zum Judentum und zur antisemitischen NS-Gesetzgebung und ihrer Einschätzung durch die Kirchen deutlich.

Es entstand eine kurze Diskussion über das Problem Antisemitismus/Feminismus in der Theologie: das Dilemma, daß eine Theologie, die sich auf das NT beruft, um, gegen das AT, die Einheitlichkeit von Frau und Mann zu begründen, antisemitisch wirken kann, und

umgekehrt, eine das AT als Grundlage nehmende Theologie sich gegen die Frau kehrt (die Schöpfungsordnung begründe die weibliche Inferiorität).

Hier muß gefragt werden, in welchem Interesse solche Positionen bezogen werden. Und es muß gefordert werden, die Antisemitismus-Frage der feministischen Theologie nur i n n e r h a l b einer von Frauen betriebenen Theologie zu diskutieren, so die Warnung und Mahnung von Prof. Erhart.

Ein 3. Literaturhinweis hierzu: Ingrid Lukatis, **Frauen in Kirche und Theologie**, Luth. Verlagshaus, Vorlagen, Neue Folge 5, 1988, Hannover (DM 8,--). Weiteres an Literatur, s. Rubrik: **Bücher**

Zu einem 4. Literaturhinweis (Greti Caprez-Roffler, **Die Pfarrerin**, Chur 1981) ; den Lebenserinnerungen der ersten, noch dazu verheirateten und mit einer zunehmenden Zahl von Kindern beschenkten Pfarrerin in Graubünden, seit 1931, erzählte ich, Olga v. Lilienfeld, dann noch Einiges, das zu tun hatte mit einer besonderen Art von "Verschüttung" einer Theologin, Gertrud Spoerri, die 1932 zum "Fall Furna" (dem "Fall" der Pfarrerin Caprez-Roffler) äußerte: "Es sind keine banalen Rechtsstreitigkeiten, um die es geht, sondern um die Anerkennung oder Verleugnung des Geistes in einem jeden Menschen. Über die Berufung zum Beruf weiß nur der Mensch, der sie in sich vernimmt. Bei der Frau ist es nicht anders. S i e muß wissen, was sie will. Verkennt der Mann diesen Geist, erweist er seine Christusgegnerschaft." (Aus "Die Frau", 40. Jrg.H.1, Okt. 1932).

Das Leben dieser Gertrud Spoerri wäre eine eigene Biographie wert. Einiges dazu wird im Bereich der Christengemeinschaft veröffentlicht werden. Deshalb hier nur einige Daten: Gertrud Speorri lebte von 1894-1968. Als Theologiestudentin interessierte sie sich für die Anthroposophie und organisierte schließlich die Gründung der Christengemeinschaft mit, wo sie seit ihrem Beginn, 1922, Priesterin wurde. 1929 erschien von ihr die 14seitige Schrift "Die Frau im Priesterberuf", 1931 das Buch "Die Frau am Altar". In diesem heute schwer erträglichen Buch greift sie immerhin die das Christentum weit übergreifende Erscheinung weiblichen Priestertums auf und versucht eine Entwicklung zu zeigen, die über Christentum, Mittelalter

und Neuzeit bis zur modernen Forderung einer gleichberechtigten Teilhabe der Frau am Priestertum geht. Gertrud Spoerri verließ ihr Amt 1933 und war dann in sozialen Berufen, sie war auch ausgebildete Fürsorgerin, tätig. Soweit also dieser TOP 7. Daß er so viel inhaltlichen Gewinn bringt - Namen, Biographien, Büchertitel - ist der Forschung und bereitwilligen Mitteilug von Prof. Erhart zu danken.

Zur Begegnungstagung (TOP 8) mit dem Thema "Wir träumen eine Kirche", ist es interessant, zu erfahren, daß man "drüben" mit einer gewissen Sorge auf mögliche "Träume" blickt. Der letzte Stand in der Vorbereitung (mit ihrem Aufwand an Hinüberreise und Einigung mit den dortigen Kolleginnen, mit der Bereitschaft, ernsthaft an der Psyche zu arbeiten, indem die westlichen Vorbereiterinnen, Marga Rust-Riedel und Ella-Anita Cram, gerade kein Träumen abwehren wollen, was dann wiederum auch von einigen östlichen Kolleginnen sehr unterstützt wird) macht uns neugierig darauf, was an den nächsten Tagen geschehen wird.

Am Nachmittag finden wir uns im Evangelischen Zentralarchiv in der Lebensstr. 3 ein und erleben dort als Erstes eine Demonstration gegen die am Tag zuvor überraschend hereingewählten Republikaner. Frau Dr. Stache erzählt uns dann über den Bestand des Zentralarchivs: Materialien zur Theologinnengeschichte, seit 1918, der Zulassung zum Theologiestudium, finden sich innerhalb behördlicher Akten. Themen sind: Regelung der Examen für Vikarinnen, Gründung des Verbandes 1925, Vikarinnengesetz 1927. Ein großer Bestand aus der Bekennenden Kirche enthält natürlich auch die Dokumente zu der Behandlung der "Theologinnenfrage" durch die BK. Ein Problem ist, daß also alles zum Thema Theologin einzeln aufgesucht werden muß. Wer im Archiv fehlt, sind, außer dem von Klara Hunsche, private Nachlässe, so daß wenig sichtbar wird über die private Situation bzw. die eigene Sicht der Frauen.

Eine kleine Kostprobe immerhin aus so einem behördlichen Aktenstück kann zeigen, wieviel Leben auch darin versteckt ist: Eva Hoffmann-Aleith aus Stüdenitz, Mark Brandenburg, schreibt ca 1940 als den Pastor Vertretende: "Fritz, der jeden Sonntag vom

Filialdorf heruntergeradelt kam, um die Sonntagsblätter abzuholen, erzählte mir strahlend: "Morgen predigen Sie!" Auf mein lachendes Nicken zog sich sein Mund noch breiter: "Das is schene. Die Leute sagen alle: Frau Pastor macht es so schene." - "Wirklich?" - "Ja, ofte."

Es folgten die zwei Tage in Ostberlin. Hierzu kann man lesen und singen und betrachten den folgenden Bericht von Sigrun Valentin-Bette. Ich möchte nur noch von dem abschließenden, wieder informellen Abend im Westen, wieder in "unserem" Haus, Finckensteinallee, erzählen. Dieses Mal waren es Ella-Anita Crams Würstchen und Salat, die unser Zusammenkommen dingfest machten. Nun ging es um Austausch und Ausfragen: was war in den vergangenen zwei Tagen gewesen, wie war es in den Gruppen gegangen? Es zeigte sich, daß gerade da, wo es zunächst recht konflikthaft zuging, auch am meisten passierte. Auch zwischen uns ging es konflikthaft zu, alles kam noch einmal vor, der Kirchentraum, Weigerungen zum Mitspiel, Brotbacken, Antisemitismus und Johanna Wolff ("Jesus der Mann"), das Thema der Tagung im nächsten Jahr: Gentechnologie. Alles kam nochmal dran. Erst gegen Mitternacht verzogen wir uns auf unsere Zimmer. Und das Wetter diesmal? Es war ja gar kein richtiger Winter, draußen fror man nicht, wie sonst bei den langen Wegen von der Finckensteinallee bis zur Georgenkirchstraße, drinnen schwitzte man, weil die Heizungen doch auf Winter gestellt waren. Und, obwohl kein Smog-Alarm zu hören war, hatte man das Gefühl von stehender, stockender Luft. Der Taxifahrer bedauerte das aus der Versenkung Heraufkommen von so etwas wie diesen Republikanern ebenso wie die Stimmenverluste der CDU; das Licht in den Fenstern des Rathauses Steglitz deutete er: "da sitzt er und verhandelt mit der SPD", der bisherige Bürgermeister nämlich.

Olga von Lilienfeld-Toal

Olga von Lilienfeld-Toal
Mondorfstr. 20
6350 Bad Nauheim
Tel.: 06032-5386

P r o t o k o l l

der Jahreshauptversammlung am 30.1.1989
in Berlin, Finckensteinallee 27
des Konvents Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.

Die Andacht wurde von Christine Kowalzyk gehalten
(Luk. 19, 1-10)

TOP 1: **Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung**

Es soll noch über das Informations-Faltblatt, die Situation in den Landeskirchen und das Forum christlicher Frauen gesprochen werden.

TOP 2: **Rechenschaftsbericht der Vorstandsvorsitzenden**

Dietlinde Cunow gab ihren Rechenschaftsbericht ab.

TOP 3

TOP 5: **Kassenbericht, Entlastungen, Wahl der Kassenprüferinnen**

Margarete Jäkel berichtete über den Stand der Finanzen. Ihr wurde Entlastung erteilt (einstimmig), ebenso dem Vorstand (einstimmig). Als Kassenprüferinnen für 1989 wurden bestimmt: Monika Halpap und Almuth Pflüger.

TOP 6: **Öffentlichkeitsarbeit**

Das gelbe Heft, "Aus der Arbeit des Konvents..", soll weiter in seiner bescheidenen äußeren Form erscheinen. Im Informations-Faltblatt werden einige Formulierungen verändert, so daß darin deutlich auch Theologinnen in der Ausbildung angesprochen werden. Zur Tagung des Forums "Christlicher Frauen in Europa" werden für den Konvent Kathrin Jesse und Sabine Ritter-von Baross fahren. Auf dem Kirchentag 1989 stellen sich als zeitweilige Ansprechpartnerinnen für den Konvent zur Verfügung:

Sigrun Valentin-Bette, Margarete Jäkel, Cornelia Kiparski, Ella-Anita Cram, Renate Hübner, Magdalene Bleckmann.

TOP 7: **Archivarbeit**

Professorin Erhart gibt, unterstützt von Cornelia Kiparski, einen Zwischenbericht über den Stand des Archivs und die Forschung an der Theologinnengeschichte, Olga v. Lilienfeld über die Theologiestudentin und spätere Priesterin der Christengemeinschaft, Gertrud Spörri (1894 - 1968).

TOP 8: **Informationen über die Begegnungstagung**

Über die Begegnungstagung mit den Kolleginnen aus dem BEK DDR wurde informiert. Thema: Wir träumen eine Kirche.

"Ich träume eine Kirche" (Sigrun Valentin-Bette)

Besinnung - Tagträume: ich träume als junge Frau Liebe, Anerkennung, Geborgenheit, Freude und Glück. Ich bewältige die Realität, der Traum ergoht, was sie mir nicht gibt.

- Nachtträume: Alpträume, Ängste, verstümmelte Figuren, unerkennliche Erscheinungen. Das Unbewusste stellt zuweilen, was ich nicht begreife. Ich versuche zu erinnern, ich denke nach. Ob Gott mit mir sprechen will, so wie er mit Josef sprach, als er ihm im Traum tief, Jesus zu beschützen?

Kirchliche Realität: Im Westen: Landeskirchen etablieren Frauenrefrate. Ein Schritt auf gleiche Rechte zu - oder eine Alibi-Funktion, die verdecken soll, daß einzelne wieder zurückgedrängt werden? Im Osten: Hohe Kirchenbestreiter verlieren die Nerven, zeigen Kirchenbestreiter, die sich nach mehr Freiheit sehnen, den Sicherheitsbehörden an.

Ahspiel: 2 Szenen

- Barbara Müller vertritt ihren Kollegen. Auf dem Weg zur Kirche 2 Damen. Sie begrüßt sie herzlich. Enttäuscht nicht den gewohnten Geistlichen zu sehen, kehren sie nun auf ihrem Weg. Die Pfarrerin betritt die Kirche. Sie zündet die Kerzen an, rückt Stühle herbei, sie wartet, jedoch sie bleibt allein, ganz allein nur sie in der großen Kirche.

- Gemeindekirchenrats-Sitzung:
"Unsere Gemeinde kranket! laßt uns über die Gemeinde sprechen!" - "Steht nicht auf der Tagesordnung!" - "Die Stühle brauchen einen neuen Überszug!" - "Die Toiletten sind verstopft!"
- "Das Kirchendach ist undicht!" - "laßt uns über die Menschen in der Gemeinde nachdenken!" - "Steht nicht auf der Tagesordnung!"
"Die Spenden sind zurückgegangen!"

Gruppenarbeit "Ich träume eine Kirche"

Maria teilt sich der Elisabeth mit...

- Wir schildern unsere Betroffenheit über das Anspiel und stellen uns dabei vor. - Wir befragen einander, je 2, und teilen die Last und die Freude mit.
- Wir träumen und meditieren eine schöne Kirche
- Wir bauen mit uns selbst eine Kirche, wir sind die Quaden, die Fenster mit Scheibe, Kirchengbild, Altar mit Parament und Kere, die Orgel, der Taufstein, über uns wölbt sich das Dach aus 4 Könden.

Die Königin Vasthi sagt nein...

- Wir üben Mut und Entscheidung, "nein" zu sagen
- wir klagen über unsere Kirche, wir protestieren.
- wir träumen Kirche, die uns aufnimmt mit dem Nein und dem Protest.

Wer ist der größte unter uns ...

- Wir schildern unsere Enttäuschungen aus über Konkurrenz, Neid, Vorherrschaft und Unterdrückung in der Kirche. - Wir weinen über das, was die Kleinen erleben. - Uns gelingt kein Traum von einer Kirche, in der Große und Kleine, Begabte und Neider in gleicher Weisheit zu Wort kommen.

Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße ...

- Können wir das spielen als Rollenpiel?
- oder sind wir alle samt Petrus und sagen "nimm mehr"? - Wir zerstreuen uns über Enttäuschung, Zorn und un erwartet harten Worten.
- wir malen uns wieder zusammen in einem Bild von der Kirche als den vielen unterschiedlich Eigenständigen, die nicht zusammenpassen und doch zu einem gehören.

Allesamt träumen, basteln, gestalten wir und mischen B Mehl und Sauertig und kneten und kneten bis im Brotlaib entsteht.

Wir feiern Gottesdienst mit Liedern und mit Bausteinen "Ich träume eine Kirche"

Haggai 1.8 "Gehet hin auf das Gebirge und holt Holz und bauet das Haus."

Alle holen Bausteine und bauen gemeinsam das Haus, nämlich den Gottesdienst:

Bausteine: - Gebete, - Meditationen aus der Gruppenarbeit, - das in der Gruppenarbeit frisch gebackene Vollkornbrot, - 2 Keldere mit Wein, - die auf der Tagung gesungenen Lieder, viele Kerzen, Muscheln, sichtbare Steine, - Blumen, die uns auf der Tagung überallhin begleitet, und schließlich bringt jeder sich selber hin.

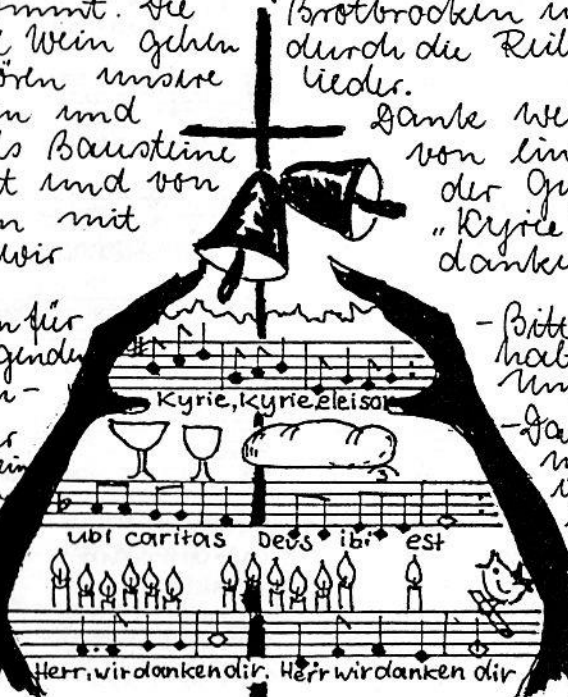
Jede teilt ihren 2 Nachbarn mit, was in ihrem Leben jetzt wichtig ist. Christus spricht uns in den Einsetzungsworten zu, daß er zu uns kommt. Die Brotbröckchen und die Keldere voll Wein gehen durch die Reihen, und wir hören unsere Lieder.

Fürbitten und Gebete werden spontan als Bausteine von einzelnen oder der Gemeinde gebracht und von "Kyrie... oder danken dir." : getragen mit "Herr, wir

- Wir bitten für die hungrenden Menschen -

- Danke für das Gemein-schaft im Gottes-dienst:

Wir stehen und bleiben



- Bitte um die Erhaltung unserer Umwelt. -

- Danke für Gemeinschaft über Grenzen hinaus. - u. viele mehr

Unter dem Segen des Herrn.

Er leuchte und be-glei-te uns,
 lei-te und be-glei-te uns, er-leuchte und be-we-ge uns,
 leit' und be-glei-te uns, er-leuchte und be-we-ge uns,
 leit' und beglei-te uns

Friedrich Karl Barth
 Peter Janssens 1986

Kanon 3 Stimmen

1. Herr, ich werfe meine Freuden wie Vögel an d. Himmel, die Nacht ist verflattert,
 ein neuer Tag von deiner Liebe, Herr, wird danken dir

2.
 ein neuer Tag von deiner Liebe, Herr, wir danken dir

3. text:
 ein neuer Tag von deiner Liebe, Herr, wir danken dir Afrika
 M.F. Bahruweit
 dem Frieden ein Haus, das wäre ein Werk. Wir hören-Geschaut ist die Stadt auf dem Berg
 himmlisches Je- rusalem, du im Traum er-späh-te,
 Wohnung Gottes un-ter uns: fer-ne Stadt der Stätte

dem Frieden ein Haus, doch jeder sucht Raum
 und seine 4 Wände. Und Streit wächst am Zaun.
 Irdisches Jerusalem: voller Klagemauern
 Frieden, den die einen bauen, läßt die anderen trauern.
 Dem Frieden ein Haus, ein Fremder tritt ein. 1985
 Kann unsere Wohnung auch seine sein?
 Pilgerstadt Jerusalem, sieh wie viele Schritte
 führen aus der ganzen Welt zu dereinen Mitte.

Siegfried
 Macht/
 N.E. List-
 Petersen

Berlintagung: 28.1. - 31.1.1990

Thema: "Gentechnologie"

"Aus der Arbeit des Konvents Evangelischer Theologinnen in der
 Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West e.V."

Berichtsheft Nr. 2 1989

Herausgeberin: Für den Vorstand des Konvents Evangelischer Theologinnen
 i..d. Bundesrepublik

Dietlinde Cunow
 Moorhauser Landstr. 7 A
 2804 Lilienthal

Redaktion und

Textbeiträge: Cornelia Kiparski, Olga von Lilienfeld-Toal,
 Sigrun Valentin-Bette

Druck: Kirchenkreisamt Osterholz-Scharmbeck